National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 291 | Berleburg, Montag, 11. Dezember 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Zwischen Bluff und Pessimismus

Skrupellose Agitation des USA-Kriegsproduktionschefs Mackenzie King: „Ernsteste Kriegslage der Alliierten"

wlz. Genf, 10. Dezember. Die Feindagitation schlägt zur Zeit wieder einmal die tollsten Kapriolen. Die anglo-amerikanische Oeffentlichkeit wird anhaltend zwischen Pessimismus und Optimismus hin- und hergezerrt. Einmal soll sie mit großem Wortschwall und Wortgeklingel auf „größte Schwierigkeiten", und, wie Churchill in seiner letzten Unterhausrede sagte, auf „einen beschwerlichen und schmerzlichen Weg" vorbereitet werden, zum anderen wird versucht, die Völker mit Mammutziffern zu bluffen. So hat der Chef der USA-Kriegsproduktion, General Somervell, den Ehrgeiz, die Kriegsproduktion der USA als „eine bisher nie erreichte Rekordleistung" hinzustellen, wenn er der staunenden Mitwelt allen Ernstes glauben machen will, daß „die USA-Rüstung in diesem Kriege bisher nicht weniger als 196 Millionen Uniformen, 15 Millionen Maschinengewehre und 1,8 Millionen große und mittelgroße Geschütze hergestellt" habe.

Allzuoft wurde die nordamerikanische Zahlenmystik als Mittel skrupelloser Agitation entlarvt, so daß auch die neuesten Mammutziffern Somervells auf den ersten Blick als Schwindelmanöver und Großsprecherei für ein leichtgläubiges Publikum erkannt werden. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die USA-Streitkräfte etwa 8,2 Millionen Mann betragen, von denen nur ein Teil voll ausgerüstet an der Front steht, so ist der Zweck der plumpen Agitation erkennbar. Mit den Ziffern des Chefs der USA-Kriegsproduktion können offenbar die Yankees betäubt werden, um über die hohen Verlustziffern hinwegzukommen, die der stellvertretende USA-Kriegsminister Patterson bekanntzugeben gezwungen wurde. Wenn die Phantasie-Ziffern Somervells zuträfen, dann würde es so sein, daß Roosevelt die Welt nicht nur mit Supertanks und Superflugzeugen, sondern auch mit Supersoldaten beglückt, von denen jeder mit drei Maschinengewehren ausgerüstet und mit Wolle gepanzert ist. Nach der Agitations-Ziffer des Weißen Hauses müßte ein solcher Supersoldat ein Dutzend Uniformen übereinander anziehen, wie auf je drei USA-Soldaten ein mittleres oder schweres Geschütz käme. Es fehlt nur noch die Behauptung, daß jeder USA-Soldat jetzt über acht Hände und infolge der Superproduktion der USA-Rüstungsindustrie ab 1. April über 10 Hände verfügt.

Die denkfähige Welt wird sich von der Zahlenmystik des USA-Kriegsproduktionschefs nicht beeinflussen lassen, zumal die Berichte der anglo-amerikanischen Frontkorrespondenten sich mehr im Rahmen der Wirklichkeit bewegen und mit den Teilverlusteingeständnissen Pattersons übereinstimmen, wenn sie aus dem Westen berichten, daß „die mit den größten Anstrengungen begonnene Offensive Eisenhowers an einem toten Punkt angelangt ist und das allein schon einen bedeutenden Erfolg für die deutsche Führung darstellt". Der Londoner Korrespondent des Stockholmer „Expressens" schreibt: „In Kreisen englischer Militärexperten herrschen über die von den Alliierten an der Westfront getriebene Strategie äußerst geteilte Meinungen. Nach vielen, gerade in den letzten Wochen gefallenen Aeußerungen hat es mit der Zusammenarbeit der Anglo-Amerikaner nicht ganz geklappt."

Der Korrespondent erinnert in diesem Zusammenhang an Aeußerungen Montgomerys bei seinem Besuch in London, daß er „die Sache anders gemanagt haben würde". Bezeichnend ist auch eine Aeußerung des kanadischen Ministerpräsidenten, die sich „Aftonbladet" aus Otawa drahten läßt. Danach hat Mackenzie King im kanadischen Unterhaus erklärt: „Die Kriegslage ist für die Alliierten ernster als man sich vorstellen kann". Die spanische Zeitung „Informaciones" will wissen, daß „Eisenhower im Westen über seine Kräfte hinausgegangen", sei und „mehr Menschenreserven und Materialvorräte verbrauchte, als ihm zu einer längeren Offensive zur Verfügung standen."

Diese Drastellungen zeigen die wirkliche Situation auf und stehen im Gegensatz zu dem Zahlenbluff des USA-Kriegsproduktionschefs. Wir sind die letzten, die die Leistungen der Kriegsproduktion der USA unterschätzen. Wir wissen aber auch, daß die von General Somervell bekanntgegebenen Produktionszahlen faustdicke Lügen sind, die gedankenlose Zeitungsleser fesseln und bluffen sollen. Roosevelts Botschaft an den Kongreß der amerikanischen Industriellen mit der Mahnung zu erhöhter Rüstungsproduktion, die Darstellung des USA-Finanzministeriums, daß auch die siebente Kriegsanleihe, die 15 Milliarden Dollar einbrachte, für die Bedürfnisse der Kriegsmaschine noch nicht ausreiche und die Rufe der alliierten militärischen Führung, unbedingt für die Fronten mehr Material und Massen zur Verfügung zu stellen, sprechen eine realistischere Sprache, als die skrupellosen Agitationsziffern General Somervells.

Verstärkter Feinddruck an der Westfront

Härtestes Ringen beiderseits Saarlautern Neuer Brennpunkt Raum Hagenau

wlz. Berlin, 10. Dezember. Im Westen verstärkte sich der Feinddruck besonders auf der Saarlinie und zwischen Saar und Rhein. Die Hauptangriffe der Anglo-Amerikaner lagen am Wochenende bei Saarlautern, zwischen Saargemünd und Rohrbach, wie bei Hagenau. In dem schmalen Feindbrückenkopf beiderseits Saarlautern nahm das Ringen die Härte der schwersten Tage der Schlachten um Aachen an. Die Angriffe bei Saargemünd standen in engem Zusammenhang mit den von frischen Kräften unternommenen gegnerischen Angriffen zwischen Saar und unteren Vogesen.

In dem Bestreben, auch unter schwersten Opfern und Bedingungen in den Besitz des Saargebietes zu kommen, vermehrten die Nordamerikaner ihre Angriffstätigkeit nach Umgruppierungen und Auffüllungen im Abschnitt zwischen Merzig und Hagenau, in der oberrheinischen Tiefebene und ließen ihre zahlreichen einzelnen Vorstöße zu einem geschlossenen Ansturm in breiter Front gegen das Vorfeld unserer Westbefestigungen zusammenfließen.

Bei Saarlautern steht der Feind in Gefechtsberührung mit unseren Westwallbunkern, während an den übrigen Abschnitten sich die gegnerischen Angriffe gegen Vorfeldstellungen oder die von uns zur Verteidigung mitbenutzten Anlagen der alten Maginotlinie richten. Trotz laufender Zuführung von Verstärkungen gegen einen einzigen deutschen Sperrbunker blieb der Feind im Abschnitt Dillingen und Rhoden, dem nördlichen Vorort von Saarlautern, im wesentlichen auf seinem bisherigen schmalen Uferstreifen beschränkt. Auch südlich Saargemünd konnten die Nordamerikaner ihre Uebersetzstellen nicht zu einem Brückenkopf erweitern. Der Versuch, Saargemünd nördlich zu überflügeln, blieb vor der Maginotlinie liegen.

Gekoppelt mit den Angriffen bei Saargemünd waren die Feindunternehmungen zwischen Saar und unteren Vogesen, wo der Druck sich vorwiegend gegen Rohrbach erstreckte, das von unseren Truppen hartnäckig verteidigt wurde. Die Straßenkämpfe in Rohrbach und die Waldgefechte bei Lemberg kosteten die Amerikaner erhebliche Verluste. Nordwestlich Hagenau griffen gegnerische Kräfte bei Reichshofen und bei Bischweiler an, konnten jedoch nur von Süden her geringe Bodengewinne erzielen. Aus zwei südlichen Vororten von Hagenau (Musau und Kaltenhausen) wurden die Amerikaner wieder zurückgedrängt.

Das Auftauchen neuer Verbände und die Verstärkung des feindlichen Artilleriefeuers an der Front zwischen Merzig und Straßburg lassen erkennen, daß hier in Kürze harte Abwehrkämpfe zu erwarten sind. Gegenüber dem Ringen zwischen der mittleren Saar und dem Oberrhein traten die Kämpfe an den übrigen Abschnitten der Westfront vorübergehend in den Hintergrund. Im Raum von Aachen zwangen unsere Truppen in einer Reihe erfolgreicher Gegenstöße den Feind, seine Angriffe auf einzelne Ziele innerhalb der Hauptkampflinie zu beschränken, während sie im südlichen Elsaß sowohl nordwestlich Colmar, wie im Thrutal in harten Straßen- und Gebirgskämpfen seine Durchbruchsversuche vereitelten.

Trotz der vermehrten Anstrengungen der Alliierten im Westen erstreckten sich die Kämpfe in den bisher bekannten Räumen. Die Nachschubschwierigkeiten und der erbitterte Widerstand der deutschen Truppen werden von den militärischen Kommentatoren der Gegenseite als die Gründe des schlechten Vorwärtskommens der Feindkräfte hingestellt. Als besondere Belastung werden die Atlantikstützpunkte bezeichnet. Immer wieder versuchen die Anglo-Amerikaner unter Einsatz ihrer Hilfstruppen diese Stützpunkte anzugreifen, ohne zu wesentlichen Erfolgen zu kommen. Die englische Wochenzeitschrift „Sphere" widmet dem Heldenkampf der deutschen Stützpunktverteidiger einen besonderen Artikel und betont darin, daß die Deutschen „mit dem Besitz von Dünkirchen, von den Kanalinseln Aldeney, Sark, Guernsey und Jersey, von Lorient und der Insel Croix und St. Nazaire, den Stützpunkten an der Loire-Mündung und dem Hafen von La Rochelle ein bedeutsames Pfand in der Hand halten, das einmalig in der Kriegsgeschichte ist und den Alliierten eine sehr große Anstrengung abfordert".

Nachdem Eisenhower gestehen mußte, daß das deutsche Oberkommando „schon wieder über taktische Reserven verfügt", die es an besonders gefährdeten Stellen der Front einsetzen könne, stellt das USA-Blatt „News Week" fest, daß verantwortliche militärische Kreise in den USA zugeben müssen, daß „die deutsche Artillerie an der Westfront in den letzten Tagen eine wesentlich größere Kraftentfaltung, als bisher zeigt". Angesichts des fanatischen deutschen Widerstandes und der blutigen Verluste der Anglo-Amerikaner ist die britische Wochenschrift „New Statesman and Nation" zu der Ueberzeugung gelangt: „Ein Bezwingen der Siegfriedlinie wird so gewaltige Anstrengungen und so übermenschliche Opfer von den Alliierten erfordern, daß diese die Angriffe nicht durchzuhalten imstande sein werden."

„Japaner vor den Toren Tschungkings"

Anglo-amerikanische Pläne durchkreuzt / Koiso über die Kriegslage

wlz. Tokio, 10. Dezember. Die japanischen Streitkräfte in China setzen ihren Vormarsch auf Kweijang fort, offensichtlich mit dem Ziel, Tschungking abzuschnüren. Im Tschiangkaischek-Lager herrscht über das unaufhaltsame Vordringen der Japaner, die außer der Stoßrichtung auf Tschungking eine Verbindung mit ihrem Eisenbahnknotenpunkt in Indochina herzustellen versuchen, von wo aus eine Landverbindung nach Singapur und Rangun besteht, große Bestürzung. Mit ihrem Vormarsch nach Kwangsi und Kweitschau trägt die japanische Armee den Krieg vor Tschungkings Tore.

Mit dem Anschluß an den Eisenbahnknotenpunkt in Indochina würden die Japaner über ein geschlossenes Bahnverbindungsnetz im südchinesischen Raum verfügen. Diese Besorgnis äußert ein englischer Kommentator im Londoner Nachrichtendienst, der darüber hinaus erklärte, daß eine erfolgreiche japanische Offensive die Luftversorgungsroute von Indien nach China unterbrechen würde. „Wenn die Japaner einen vollständigen Erfolg erzielen", so stellt der Londoner Kommentator weiter fest, „dann werden sie bis nach Tschungking vordringen und die Möglichkeit haben, den Kernpunkt und das Herz des chinesischen Widerstandes zu zerschmettern. Das ist eine Bedrohung, die nicht unterschätzt werden darf. Alle anglo-amerikanischen Pläne für das kommende Jahr werden mit einem solchen Vorstoß durchkreuzt. Die Lage in China ist so ernst, daß die Anglo-Amerikaner sich auf einen unerfreulichen Rückschlag vorbereiten müssen."

Ein „Times"-Korrespondent berichtet, daß Tschungking niemals in dem über sieben Jahre dauernden chinesisch-japanischen Krieg von einer so schweren Krise bedroht worden sei wie heute. „Alle von der Kweitschau-Front vorliegenden Berichte lassen keinen Zweifel darüber, daß die japanischen Truppen unaufhaltsam vordringen und entschlossen sind, die Truppen Tschungkings zur Entscheidungsschlacht zu stellen", beschließt der britische Korrespondent seinen Bericht.

Der japanische Ministerpräsident Koiso befaßte sich in einer Rede mit der Gesamtkriegslage und führte aus, daß auf den Philippinen und in den daran angrenzenden Gewässern tagtäglich zu Lande, zur See und in der Luft Kämpfe von größter Erbitterung geführt werden. In diesen Schlachten werde die Entscheidung für den weiteren Verlauf des Krieges fallen. Auf die Kriegslage in Europa zu sprechen kommend, stellte der japanische Ministerpräsident fest: „In Europa leisten die Armeen unserer Verbündeten den verzweifelten Angriffen ihrer Feinde hartnäckigen Widerstand, während sie dem Feinde schwerste Verluste zufügen und auf ihre Gelegenheit zur Gegenoffensive warten. Auch die Völker unserer Verbündeten geben Beispiele eines glänzenden Kampfgeistes auch für die Verteidigung unseres Vaterlandes, so daß die gesamte Nation völlig geeint und mit absolutem Vertrauen dem Endsieg entgegensieht."

Kommunistische Aktivität in England

ws. Lissabon, 10. Dezember. Obgleich die britischen Parteien übereingekommen waren, während des Krieges jede parteipolitische Werbetätigkeit einzustellen und in allen innerpolitischen Fragen Burgfrieden zu bewahren, hat die kommunistische Partei, wie der „Economist" enthüllt, eine außerordentlich starke Tätigkeit entfaltet, um in weite Kreise der britischen Bevölkerung einzudringen. „Economist" beschäftigt sich eingehend mit dem vor kurzem abgehaltenen Parteitag der Kommunisten Englands und warnt die britische Bevölkerung dringend davor, diese Strömungen zu unterschätzen. Der Einfluß, den die Kommunisten — deren offizielle Mitgliederzahl im Juli 1944 nur mit 45 070 angegeben wurde — ausüben, sei unverhältnismäßig viel größer, als sich auf Grund der offiziellen Mitgliedszahl vermuten lasse.

Salamis

Triumph des Geistes über die Masse

Von Univ.-Prof. Hans Bogner

Wir erleben in der Geschichte dieser Monate und Tage das Beispiellose — und wir suchen in der Geschichte nach Beispielen. Denn wenn das Ungeheure, das gänzlich Unerwartete geschieht, „steht unser Geist für eine Weile still; wir haben nichts, womit wir das vergleichen". Und wir wollen, wir müssen vergleichen; das Einzigartige wird dadurch nicht herabgezogen, sondern in seiner Einzigartigkeit erst erkannt und der richtigen Würdigung zugänglich.

Das Urbild für den Ansturm einer überwältigenden Masse von Menschen und Rüstung gegen eine „nur" an Wert und Haltung überlegene Minderheit und für den schließlichen Triumph des Geistes und des Opferwillens über die Zahl stellen für Europa die Perserkriege dar. Es war ja — so will es dem Späteren scheinen — die Aufgabe und Sendung der alten Griechen, nicht nur in ewigen Dichtungen und Kunstwerken, sondern auch in ihren geschichtlichen Taten und Leiden dem von ihnen begründeten Europa die großen Urbilder und Beispiele vorzuleben. So hat man das ewig Bedeutsame der Perserkriege immer empfunden: daß hier — und wie hier — Europa über den Osten, die Kultur über die Barbarei, die Haltung über die Masse, der Mensch über das Material, der überlegene Geist über das blind Mechanische gesiegt habe. Wegen dieser seiner sinnbildlichen Bedeutung strahlt der Tag von Salamis in der Geschichte. Schon nach wenigen Jahren haben ihn griechische Dichter verewigt, am tiefsinnigsten Aeschylus in den „Persern", und noch nach mehr als zweitausend Jahren hat ihn Hölderlin in seinem „Archipelagus" gefeiert: „Denn des Genius Feind, der vielgebietende Perse / Jahrelang zählt er sie schon, der Waffen Menge, der Knechte / Spottend des griechischen Lands und seiner wenigen Inseln." Reiner und tiefer konnte niemand dem Sinnbild gültige Worte verleihen; der Sinn ist durch die Jahrtausende der gleiche geblieben.

Weniger verkündet, bekannt und verherrlicht als der Sieg selbst aber ist der Augenblick vor dem Siege; und doch war vielleicht er am meisten verherrlichenswert. Wie war die Lage der Athener, die das eigentliche Verdienst des Sieges haben, kurz vor Salamis? Sie war, um es kurz zu sagen, nach nüchterner Berechnung aussichtslos. Und das scheint doch zu wenig gesagt. „Sage, wo ist Athen?" fragt Hölderlin; ist „Deine Stadt, die geliebteste, Dir an den heiligen Ufern, Trauernder Gott! Dir ganz in Asche zusammengesunken?" Er fragt mit Recht so; Athen war vor seinem Sieg bei Salamis verbrannt und vernichtet.

Die Gewalt der Masse, das Idol der großen Zahl, hat nie, auch nicht im Altertum, seine Wirkung verfehlt. Schon durch die Macht des Darius, der zehn Jahre vor Salamis seine Truppen nach Marathon sandte, war nach Platos Zeugnis „der Geist der ganzen Menschheit geknechtet". Furcht und Angst lähmten die Völker, als Xerxes mit noch stärkeren Heeresmassen gegen Europa zog. Er verwüstete das attische Land, er verbrannte die Stadt Athen mit ihren Tempeln und Heiligtümern. Die gesamte Bevölkerung mußte vor diesem Ansturm weichen. Frauen und Kinder fanden auf nahen Inseln Zuflucht, die Männer nahmen ihren Platz auf der Flotte. Alle Häuser, aller Besitz mußte verlassen und der Vernichtung preisgegeben werden. Wir sagten es schon: Athens Lage war scheinbar ausweglos. Die Furcht vor der Ueberzahl schien nur allzu gerechtfertigt. Und so hat es seinen Grund, wenn Plato schreibt, es verdiene an den Siegern von Salamis vor allem das gepriesen zu werden, „daß sie die Furcht lösten, welche die Griechen befing, und daß man seither nicht mehr die Zahl der Schiffe und Männer fürchtete".

Der große griechische Historiker Thukydides, der Begründer der wahrhaft wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, hat mit aller Klarheit und Schärfe gesehen, worin das Verdienst der Athener in den Perserkriegen lag: „Wir haben den entschlossensten Opferwillen gezeigt", läßt er die Athener sagen. „Zu Lande kam uns niemand zu Hilfe, da alle Griechen außer Sparta schon unterworfen waren. So haben war nicht gezögert, unsere Stadt zu verlassen und unseren Besitz der Vernichtung preiszugeben, um die gemeinsame Sache nicht im Stich zu lassen. Wir wollten uns nicht zerstreuen und dadurch nutzlos werden, sondern haben uns auf die See gewagt, ohne verzürnt zu sein, daß uns niemand rechtzeitig zu Hilfe gekommen war. Die anderen Griechen zogen aus bewohnten Städten aus, und zwar nur deshalb, um auch ferner noch darin wohnen zu können, mehr um sich selbst besorgt als um uns. Denn solange Athen noch unbeschädigt stand, war keiner zu sehen.

Wir aber sind aus einer Stadt ausgezogen, die gar nicht mehr bestand, und haben den Kampf um sie gewagt, obwohl die Hoffnung, sie wiederzugewinnen, nur schwach war, und so haben wir uns selbst und zum Teil auch die anderen gerettet. Wären wir aus Furcht um unser Land zu den Persern übergetreten wie die anderen, oder hätten wir uns später verloren gegeben und nicht mehr gewagt, die Schiffe zu besteigen, so hätte der Kampf nur gleich unterbleiben können".

Die Idee Europa — so fügen wir heute bei — wäre damals schon vor ihrer Verwirklichung vernichtet gewesen. Der Kampf ging damals, wie es in den „Persern" heißt, darum, das Vaterland frei zu machen, Frauen und Kinder, die Heiligtümer des Landes und die Gräber der Ahnen: es ging um alles. Und alles hing ab

von dem Entschluß Athens. Erst dadurch konnte fruchtbar und geschichtlich wirksam werden, was den Athenern geblieben war: die starke Flotte und der geniale Feldherr Themistokles.

In dem Entschluß wird das Geheimnis der menschlichen Freiheit sichtbar, die den eigentlichen Wert des Menschen ausmacht und den Gang der Geschichte bestimmt. Hier löst sich der Wille von allem mechanischen Zwang ab, fragt nicht mehr nach Glück und Erfolg und nicht mehr nach Sicherheit, nicht mehr nach Gnade (denn die geschichtlichen Mächte sind fressende Mächte und kennen keine Gnade) nicht mehr nach der Erlösung und dem vorgegebenen Sinn: dazu schweigt der Weltraum zu tief. Er kennt nur noch die unbedingte Forderung der Pflicht, er setzt selbst Sinn und Ordnung. Aber so ist er zugleich, gerade in seiner Unbedingtheit, der Lebenswille einer menschlichen Gemeinschaft.

In der Krise einer schweren Krankheit ereignet sich der unheimliche Augenblick, wo Genesung und Tod einzig davon abhängen, ob der Leidende noch am Leben bleiben will. Die Schalen der Waage schweben gleich; er kann sich entspannt in die Krankheit gleiten lassen und in den warmen Wogen untergehen. Oder er kann sich anspannen und dazu entschließen, weiter zu leben. Und dieser Entschluß ist schon die Ueberwindung und der Sieg. „In dem Heute wandelt schon das Morgen." Ob wir für künftig uns behaupten oder untergehen, entscheidet sich schon jetzt. Es liegt nicht an den Waffen und Soldaten allein. Es liegt an der Idee, die allein die Zukunft Europas gestalten kann. Das können nicht rein wirtschaftliche Gesichtspunkte sein, nicht platte amerikanische Geschäftsinteressen, nicht russische Methoden der Massenversklavung, überhaupt nicht abgestandene Gedanken des 19. Jahrhunderts, denen längst der Geist ausgetrieben worden ist. Es liegt an dem Entschluß, der sich ungesehen in der Seele des einzelnen vollzieht. Dieser Entschluß ist frei, er ist nicht zu berechnen und abzuleiten. Aber er ist auch notwendig. Eine andere Möglichkeit ist nicht gegeben, es sei denn der Selbstmord. Denn wenn die Lawine einer geschichtlichen Katastrophe niedergeht, kann niemand hoffen, unversehrt und für seine Person gesichert daneben zu stehen und zuzusehen. Faßt aber jeder diesen freien, nötigen und einzig möglichen Entschluß, so haben wir alle Gefahren schon jetzt überwunden.

Freie Bahn dem Bolschewismus

dnb. Stockholm, 10. Dezember. Die Auslieferung Europas an den Bolschewismus hat ihre wesentliche Stütze in der von Washington proklamierten sogenannten „Nichteinmischungs"-Politik, wie sie der amerikanische Journalist Edgar Snow erneut in der „Saturday Evening Post" darlegt. Als selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß nach dem Kriege in den meisten Ländern Osteuropas ein Ueberschwenken zum bolschewistischen System erfolgen werde. Darüber würden fast alle europäischen Länder von den Strömungen, die jetzt bereits zu Unruhen geführt hätten, verändert werden. In Washington sei man überzeugt, daß die amerikanische Politik diese umstürzlerischen Kräfte ohne Einmischung von außen wirken und die Veränderungen schaffen lassen müsse, die wahrscheinlich unvermeidlich seien. Auch der kommunistischen Bewegung gegenüber, wo sie als Waffe im Dienst der sowjetischen Außenpolitik benutzt werde, müsse diese Nichteinmischungspolitik zur Anwendung kommen. Dem Bolschewismus wird das Tor weit geöffnet und das Ganze Nichteinmischungspolitik genannt, eine Politik, zu der man sich besser vor einigen Jahren hätte bekennen sollen, als Roosevelts Einmischungspolitik schließlich zum Kriege führte.

Ueberschwemmungen in Frankreich. Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, habe Paris infolge der Ueberschwemmungen der Seine und Oise Kohlen und Lebensmittel für drei Wochen verloren. Endlich ein Sündenbock. Sicherlich wird jetzt die Seine an allem Unheil, das die Angloamerikaner über den Franzosen brachten, schuld sein.

Zerschlagene Weltherrschaftspläne

Zum dritten Jahrestag des Kriegsausbruchs zwischen Deutschland und den USA

rd. Berlin, 10. Dezember. In seiner Rede vom 11. Dezember 1941 gab Adolf Hitler dem nordamerikanischen Präsidenten die seit langem fällige Antwort auf seine fortgesetzte kriegshetzerische und völkervergiftende rhetorische und militärpolitische Tätigkeit. Als dem nordamerikanischen Geschäftsträger in Berlin die Pässe zugestellt wurden, hieß es in dem Begleittext: „In Verfolg der immer weiteren Ausdehnung einer auf unbegrenzte Weltherrschaftsdiktatur gerichteten Politik des Präsidenten Roosevelt sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika im Verein mit England vor keinem Mittel zurückgewichen, um dem deutschen, dem italienischen und dem japanischen Volk die Voraussetzungen ihrer natürlichen Lebenserhaltung zu bestreiten."

In der Note der deutschen Reichsregierung, in der die Kriegserklärung an die USA ausgesprochen wurde, waren die Neutralitätsbrüche und offenen Kriegshandlungen der USA aufgezählt. Es hieß darin unter anderem: Nachdem die Regierung der USA vom Ausbruch des Krieges in Europa an die Regeln der Neutralität in immer steigendem Maße zugunsten der Gegner Deutschlands verletzt habe, sei sie zuletzt von Provokationen zu offenen militärischen Angriffshandlungen übergegangen. Es wurde auf die Rede Roosevelts vom 11. September 1941 verwiesen, in der dieser ungeschminkt erklärte, die nordamerikanische Flotte und Luftwaffe hätten Befehl erhalten, auf jedes deutsche Kriegsschiff ohne weiteres zu schießen. In seiner Rede vom 29. Oktober des gleichen Jahres betonte Roosevelt noch einmal ausdrücklich, daß dieser Befehl noch in Kraft sei. Gemäß dieser Anweisung haben amerikanische Kriegsschiffe auf offenem Meer gehandelt; amerikanische Zerstörer zerschossen deutsche U-Boote, Seestreitkräfte der USA behandelten deutsche Handelsschiffe völkerrechtswidrig als feindliche Schiffe und kaperten sie. Mit diesen kriegsmäßigen Handlungen war bereits der Kriegszustand zwischen Deutschland und den USA geschaffen. Die deutsche Kriegserklärung vom 11. Dezember 1941, die gemäß den Bestimmungen des Dreimächtepaktes drei Tage nach der japanischen Kriegserklärung abgegeben wurde, bedeutete nur noch die gesetzliche Ratifizierung eines bereits seit Wochen praktisch bestehenden Zustandes.

In vielerlei Form ist inzwischen die Kriegsschuld Roosevelts aufgeklärt worden. Man denke an den Bericht des früheren polnischen Botschafters in Washington, Graf Potocki, über die Hetz- und Wühlarbeit der jüdisch beherrschten nordamerikanischen Agitation, an deren Spitze der Präsident sich in seinen Reden, in seinen offenen und geheimen Auslassungen stellte; man denke an die kürzlichen Veröffentlichungen der Witwe des republikanischen Senators Borah über Roosevelts Verhandlungen mit Borah zwecks Aufgabe des Senatswiderstandes gegen die Aenderung des Neutralitätsgesetzes im Sommer 1939.

Roosevelt hatte es im Sommer 1938 bereits erreicht, daß Deutschland und die USA in den gegenseitigen Hauptstädten nur noch durch Geschäftsträger vertreten waren. Seiner Agitation und seiner persönlichen Initiative gelang es, im November 1939 die Abänderung des Neutralitätsgesetzes tatsächlich zu erreichen. Das Waffenausfuhrverbot wurde aufgehoben zugunsten einer einseitigen Belieferung der Gegner Deutschlands. Man denke auch an die Entsendung des Obersten Donovan auf den Balkan mit dem Auftrag, in den Hauptstädten der Balkanstaaten antideutsche Regierungen zu bilden und zu fördern, das heißt offenen Widerstand gegen Deutschland hervorzurufen. Am 14. Juni 1941 ließ Roosevelt die deutschen Guthaben in den USA sperren, am 17. Juni verlangte er die Schließung der deutschen Konsulate, am 7. Juli ließ er amerikanische Truppen auf Island, das innerhalb der Kriegszone lag, landen.

Nur die vorsichtige Langmut, mit der die deutsche Regierung alle gegen sie gerichteten Schritte und Maßnahmen aufnahm, in der Hoffnung, die Ausweitung des Konfliktes doch noch vermeiden zu können, erklärt die erstaunliche Tatsache, daß es nicht vor dem 11. Dezember zur förmlichen Kriegserklärung kam.

Straßenkämpfe in Athen halten an

Churchill mußte zur Griechenlandfrage Stellung nehmen

wlz. Stockholm, 10. Dezember. „Es ist ein blutiger und mörderischer Kampf, der jetzt in Athen tobt, und es ist eine scheußliche Art der Kriegführung", erklärt der britische Funkkorrespondent Janssen in einem Bericht über die Lage in Athen. „Exchange" ergänzt diese Feststellung mit der Meldung, daß die Straßen- und Häuserkämpfe in Athen und Umgebung mit unverminderter Heftigkeit anhalten. Starke bolschewistische Gruppen marschierten gegen die griechische Hauptstadt vor und hätten sich am Fuße des Akropolis-Hügels festgesetzt, dessen oberer Teil sich in britischer Hand befinde. Es ist den englischen Truppen bisher nur gelungen, etwa ein Fünftel der Stadt von den Aufständischen zu säubern.

Diese Meldungen aus Griechenland sind eindeutiger Kommentar zu der verunglückten Churchill-Rede vor dem Unterhaus, die selbst von der „Times" als eine „Fehlgeburt" bezeichnet wird. Zu dieser Rede wurde der britische Premier gezwungen, weil er sich gegen eine Reihe von Vorwürfen zu verteidigen hatte, die hauptsächlich wegen der Verhältnisse in Griechenland gegen die Regierung erhoben wurden. Churchill sprach über den Wirrwarr der Entwicklung in Belgien, Italien und Griechenland und scheute sich, von den gleichen unhaltbaren Zuständen in vielen anderen Ländern zu berichten, in die mit dem Einmarsch der Anglo-Amerikaner gleichfalls Hunger, Bürgerkrieg und Anarchie einzogen.

Der Premier muß sich bei seiner Rede sehr angestrengt haben, denn ein schwedischer Journalist stellt fest, daß Churchill nach seiner Rede einen „sehr müden Eindruck" gemacht habe, ohne daß es ihm gelungen sei, seine Mitbürger von der Richtigkeit seiner Politik zu überzeugen. Während Churchill über die Zustände in Griechenland sprach, und die kommunistischen Banden, die er noch vor wenigen Monaten als „edle Kämpfer" bezeichnete, plötzlich „Räuber und Mörder" nannte und sie als „Zuhälter" darstellte, „die mit ihren Maschinenpistolen die Demokratie vergewaltigen" wollten, demonstrierten vor dem Unterhaus englische Marxisten, die ihre Abgeordneten zu beeinflussen versuchten, eine entschlossene Haltung gegen das griechische Papandreu-Regime einzunehmen.

Die Vorgänge in Griechenland zeigen auf, daß England nicht mehr in der Lage ist, wirklich entscheidenden Einfluß auf die Zukunft dieses Landes zu nehmen. Was dort geschehen soll, bestimmt trotz aller Vereinbarungen in Teheran und Moskau einzig und allein der Kreml. England hat unter Churchills Führung auf eine gesamteuropäische Politik und damit auch auf eine südosteuropäische verzichten müssen, wie Churchill mit seinem Stoßseufzer „armes altes Britannien"! am Schluß seiner Unterhausausführungen selbst eingestand.

Wenn der Totengräber des Empires darüber jammerte, England habe einen „beschwerlichen und schmerzlichen Weg zu marschieren", so gab er damit selbst zu, daß er England an den Abgrund führte, und daß er das Prestige des Empires verwirtschaftete und den Ausverkauf des Restbestandes betreibt. Interessant ist das Geständnis des Premiers, daß England im Kampf um den Hafen von Antwerpen 35 000 bis 40 000 Menschen verlor. Dieses Teilgeständnis ist ebenso wie die Angaben des stellvertretenden USA-Kriegsministers Patterson über die großen USA-Verluste im Westen ein neuer Beweis dafür, daß die Kämpfe von Holland bis herunter zur Schweizer Grenze einen furchtbaren Aderlaß für die anglo-amerikanischen Streitkräfte bedeuten.

In den schwedischen Kommentaren zu der Unterhausaussprache über Griechenland wird festgestellt, daß Churchill hier zum ersten Male die Vertrauensfrage in einer außenpolitischen Angelegenheit gestellt habe und daß die von ihm erlangte Mehrheit die geringste ist, die er je auf eine Vertrauensfrage im Unterhaus erhalten hat. „Churchill stützte nach seiner Rede den Kopf auf beide Hände und sah müde aus", schreibt der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter", während der Londoner Kommentator Robert Frazer nach der Unterhausrede im Zusammenhang mit den griechischen Ereignissen die Stimmung in England mit den Worten bezeichnete, daß Großbritannien von einem „nationalen Unglück" befallen sei. „Die ganze Nation ist sehr deprimiert über den Lauf der Ereignisse".

Auszeichnung der Sturmboot-Fahrer

Der Führer gab ihnen den Namen „Hitler-Jugend"

× **Berlin,** 10. Dezember. Der Führer hat in Anerkennung des vorbildlichen Einsatzes der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine, wie der Kriegsfreiwilligkeit der Hitler-Jugend, der ersten Sturmbootsflottille des Kommandos der Kleinkampfverbände den Namen „Hitler-Jugend" verliehen, mit der Berechtigung, ein entsprechendes Aermelband zu tragen.

Auf einer Kundgebung, auf der der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, sprach, wurde dieser Befehl des Führers bekanntgegeben und der Abordnung der 1. Sturmbootsflottille durch Reichsjugendführer Axmann der Aermelstreifen überreicht. Dann ergriff der Großadmiral das Wort. „Ihr müßt euch darüber klar sein", so sagte Dönitz, „daß ihr das größte Glück habt, vom Schicksal in die größte Zeit unseres Volkes gestellt zu sein. Ihr müßt euch klar durch euer Herz und euren Verstand gehen lassen, daß dieses Schicksal aber auch Forderungen an euch stellt." Vor den Männern der Kriegsmarine betonte Dönitz, daß sie in der kommenden Zeit tapfere Leute brauchen werde, die mit kleinen Mitteln ungeheure Erfolge, höchste Anerkennung und Auszeichnung erringen könnten. Er schloß mit den Worten: „Zeigt, daß ihr ein standhaftes Herz habt, dann werdet ihr den Teufel aus der Hölle holen!"

In kommunistischer Hand

rd. Stockholm, 10. Dezember. „Aftontidningen" meldet aus Helsinki, daß die Zahl der Arbeitslosen in Finnland gegenwärtig etwa 20 000 beträgt. Wenn es wirklich Finnen gegeben haben sollte, die nach Bekanntgabe der sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen noch an eine finnische „Unabhängigkeit" glaubten, dann dürften sie diese Hoffnung nach der nunmehrigen Entwicklung in Finnland begraben. Die Vergewaltigung durch Moskau schreitet — unter eifriger Unterstützung der einheimischen Kommunisten — munter fort. Die Mitglieder der „Gesellschaft Finnland-Sowjetunion", für die unter der Parole „notwendige Anpassung an den großen Nachbarn im Osten" im Anschluß an den abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag unter der ausdrücklichen Beteuerung, daß es sich um einen völlig unpolitischen Verband handele, eifrig Propaganda betrieben wurde, müssen jetzt erkennen, daß sie in ein rein kommunistisches Milieu geraten sind. In der Zeitschrift des Verbandes heißt es fortgesetzt nur: „. . . wir Kommunisten". Der frühere finnische Sozialminister Fagerholm, der auf einer aus Anlaß des finnischen Unabhängigkeitstages abgehaltenen Feier der Schwedisch-Finnischen Vereinigung in Göteborg sprach, dürfte sehr wohl wissen, was er sagte: Ich kann die Frage, die Sie sicher alle stellen wollen: „Wie wird es Finnland ergehen?" nicht beantworten — was nützt es, darüber zu grübeln . . .! Mehr denn je benötigen wir Hilfe!"

OKW-Bericht 9. Dezember

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Dezember. Das OKW. gibt bekannt: Unsere Brückenkopfbesatzungen bei Jülich kämpften sich nach erbitterter, den ganzen Tag über fortgesetzter Abwehr feindlicher Angriffe auf das Ostufer der Rur zurück. Die im Gebiet von Hürtgen und Vossenack auf breiter Front angreifenden nordamerikanischen Verbände wurden im wesentlichen zerschlagen. Geringe Einbrüche des Feindes sind abgeriegelt. Grenadiere eroberten im Raum von Saarlautern einige Stellungsabschnitte zurück und schnitten dorthin vorgedrungene nordamerikanische Kräfte ab. Südöstlich Saargemünd wurde ein kleiner Brückenkopf, den der Feind im Laufe des Tages hatte bilden können, durch Gegenangriffe eingeengt. Im Waldgelände beiderseits der unteren Vogesen setzte der Feind seine Angriffe mit zusammengefaßten Kräften fort. Sie wurden abgewiesen oder blieben in unserem Hauptkampffeld liegen. — Im Elsaß wechselten an der Paßstraße vom Col du Bonhommo nach Kaysersberg, sowie in den südöstlichen Vorbergen des Wasgen-Waldes zwischen Mülhausen und Thann eigene und feindliche Angriffe. Die Lage hat sich nicht wesentlich verändert. — Gegen unsere vorgeschobenen Sicherungen an der Südostfront der Festung Lorient griffen amerikanische Truppen mit Panzerunterstützung an. Die Kämpfe sind noch im Gange. Vor den übrigen Festungen im Westen hält das beiderseitige Artillerie-Störungsfeuer an. Das Fernfeuer auf London wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien setzten die Briten auch gestern ihre starken Angriffe im Kampfraum Faenza bis in die Nachmittagsstunden fort. Nach schwerem Ringen gelang es ihnen, unsere Truppen auf den Westrand der Stadt zurückzudrücken. Auch um den Ort Pidoura wurde wieder den ganzen Tag über heftig gekämpft. Der erstrebte Durchbruch durch unsere Stellungen mißlang dem Feind an allen Stellen. Stärkere gegnerische Kräfte, die den Lamone-Abschnitt südwestlich Russi überschreiten sollten, blieben in unserem zusammengefaßten Feuer liegen.

Auf dem Balkan wurden im Raum von Knin feindliche Umfassungsversuche vereitelt. Die Kämpfe um den gegnerischen Donaubrückenkopf südöstlich Vukovar gehen weiter.

In Ungarn gelangen den Bolschewisten bei starken Angriffen zwischen Drau, Plattensee und Donau einige kleinere Einbrüche. Durch entschlossene deutsche Gegenangriffe wurden mehrere größere Orte zurückerobert. Aus dem Einbruchsraum nördlich Budapest verstärkte der Feind seinen Druck nach Süden und Norden. Die Stadt Waitzen fiel nach harten, den ganzen Tag über andauernden Kämpfen in die Hände der Sowjets, die dabei 10 Panzer verloren. Nordwestlich Erlau und im Raum von Miskolc scheiterten wiederholte Angriffe der Bolschewisten. Die Kampftätigkeit an der Front zwischen der Ostslowakei und Kurland blieb weiterhin gering. Schlachtfliegerverbände griffen bei Tag und Nacht in die Kämpfe in Ungarn ein und fügten den Sowjets durch Volltreffer in Bereitstellungen und Truppenbewegungen hohe Ausfälle an Menschen und Material zu. Begleitende deutsche und ungarische Jäger schossen 11 feindliche Flugzeuge ab.

Britische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf westdeutsches Gebiet, wobei vor allem in Duisburg Gebäudeschäden entstanden. Im Kampf gegen feindliche Tieffliegerverbände, die die Zivilbevölkerung in West- und Südwestdeutschland mit Bomben und Bordwaffen angriffen, vernichteten unsere Jäger elf anglo-amerikanische Flugzeuge.

OKW-Bericht 10. Dezember

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Dezember. Das OKW gibt bekannt: Im Raume von Aachen haben die Kämpfe weiter an Stärke und Ausdehnung nachgelassen. Anhaltende Umgruppierungen beim Feind lassen baldige Wiederaufnahme seiner Großangriffe in diesem Raum erwarten. Bei fortgesetzten, aber erfolglosen Angriffen im Wald von Hürtgen und bei Vossenack verloren die Nordamerikaner zahlreiche Gefangene. Im Gebiet von Saarlautern warfen Grenadiere den Gegner aus einer Anzahl von Bunkern, in denen er sich festgesetzt hatte. An der Front zwischen Saargemünd und Bischweiler im Elsaß stehen unsere Truppen im Vorfeld des Westwalls in schwerem Abwehrkampf gegen starke feindliche Kräfte, die gegen unseren zähen Widerstand nur geringfügig Boden gewinnen konnten. Nach heftigen Gefechten drang der Gegner schließlich in Niederbronn und Bischweiler ein. Im südlichen Elsaß hält der feindliche Druck beiderseits Kaysersberg und südlich des Schluchtpasses an. Im Raum von Thann verwehrten unsere Truppen den angreifenden gegnerischen Verbänden in heftigen Kämpfen den beabsichtigten Durchbruch. — An der Südostfront von Lorient haben sich die Nordamerikaner nach Scheitern ihrer Angriffe gestern auf heftiges Artilleriefeuer beschränkt, das von unseren Batterien erwidert wurde. Das Störungsfeuer auf London und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien steigerte sich die Schlacht um und südwestlich Faenza gestern zu größter Heftigkeit. Eigene Panzerverbände traten auf breiter Front zum Gegenangriff an und warfen, auch durch stärksten feindlichen Widerstand nicht aufgehalten, die Briten in den Vorbergen des Etruskischen Apennin mehrere Kilometer nach Süden zurück. Auch am Westrand von Faenza wurde der Feind über den Lamone-Abschnitt zurückgeworfen. Die 8. britische Armee hat damit den größten Teil des Geländes wieder verloren, das sie in den bisherigen fünf Großkampftagen hatte gewinnen können. Ihre Verbände erlitten schwerste blutige Verluste.

Auf dem Balkan ist unser Angriff gegen den feindlichen Brückenkopf von Bukovar in gutem Fortschreiten. In Ungarn vermochten die Bolschewisten gestern nur geringe Geländegewinne zu erzielen. Einbrüche in unsere Front, besonders im Raum von Budapest, wurden abgeriegelt oder durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände beseitigt. Im Abschnitt Miskolc blieben wiederholte feindliche Vorstöße erfolglos. Im Südteil der Ostslowakei zerschlugen unsere Truppen stärkere, durch Panzer unterstützte Angriffe. An der gesamten übrigen Ostfront hält die Kampfpause an.

Bei Angriffen schwächerer Verbände nordamerikanischer Terrorflieger auf Süd- und Südostdeutschland entstanden vor allem im Stadtgebiet von Stuttgart und in einigen benachbarten Orten Schäden in Wohnvierteln. In den Abendstunden unternahmen einzelne Verbände Störflüge gegen das mittlere Reichsgebiet.

Kurz und knapp

Volksgrenadiere bei Dr. Goebbels. Reichsminister Dr. Goebbels empfing die Abordnung einer neu aufgestellten Volksgrenadier-Division, die die Tradition der alten Berliner Bären-Division fortführt und unmittelbar vor ihrem Einsatz steht.

Oberstleutnant Bärenfänger über die Wehrertüchtigung der Jugend. Der Reichsinspekteur für die Wehrertüchtigung der deutschen Jugend, Oberstleutnant Bärenfänger, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, äußerte sich vor Vertretern der Presse über die Wehrertüchtigung der Jugend, wobei er betonte, daß die Begeisterung der kriegsfreiwilligen Jungen keine Phrase sei, sondern der klaren Erkenntnis über den Sinn des Freiheitskampfes entspringe.

BDM-Nachrichtenmädel im Wehrmacht-Ertüchtigungslager. Um die Ausbildung der Nachrichtenmädel des BDM, die zur Ergänzung des Nachrichtenapparates innerhalb des Wehrmachthelferinnenkorps bestimmt sind, auf breitere Basis zu stellen, hat die HJ Wehrertüchtigungslager des BDM eingerichtet, in denen die Mädel in mehrwöchigen Lagern erfaßt werden.

Antibolschewistische Kundgebung der tschechischen Jugend. In Prag fand eine große antibolschewistische Kundgebung der tschechischen Jugend statt, der auch der Vorsitzende des tschechischen Kuratoriums für Jugenderziehung, Minister Moravec, beiwohnte. Der Führer der lettischen Jugend, Eriks Rullis, überbrachte, von der Kampffront in Kurland kommend, die Grüße der lettischen Freiwilligen an die tschechische Jugend und warnte sie vor den Schrecken des Bolschewismus, der auch seiner Heimat zum Verhängnis geworden sei.

Zunehmende Anarchie in Savoyen. Die Anarchie in Savoyen breitet sich trotz des Belagerungszustandes weiter aus. Die gaullistischen Behörden sehen sich außerstande, dem Treiben der kommunistischen Terroristen ein Ende zu machen. Es vergeht kaum ein Tag ohne Bombenanschläge. Auch häufen sich die Fälle, in denen sie in schwebende Gerichtsverfahren eingreifen.

70 000 Verhaftungen in Belgien. Kennzeichnend für das bolschewistische Chaos in den von den Angloamerikanern besetzten europäischen Ländern ist eine Reutermeldung aus Brüssel. Danach sind bereits über 70 000 Belgier, Männer und Frauen, in Haft, die von drei Sondergerichtshöfen verurteilt werden. Der Justizminister habe Schwierigkeiten, die nötigen Beamten für die Durchführung dieser unter dem Druck Moskaus und seiner belgischen Handlanger entstandenen traurigen Aufgabe aufzutreiben.

Aus dem Wittgensteiner Land

Immer nur Vorbild

Mehr denn je haben wir mit Wort und Tat die Geschlossenheit der ganzen Gemeinschaft zu bekunden, die Verbundenheit von Front und Heimat, die selbstverständliche Hilfsgemeinschaft, die wir genau so sein müssen, wie wir eine Kampf- und Notgemeinschaft sind, ob wir wollen oder nicht. Man sieht noch manche Gesichter in den Straßen und Verkehrsmitteln, die sich aber das, was zur Zeit geschieht, nicht klar zu sein scheinen. Weder die ewig Lachenden — lachen kann sehr gesund sein und stärken — noch die mit den Leichenbittermienen sind gemeint, sondern die notorisch Gleichgültigen und Oberflächlichen, die sozialen Blindgänger (mit natürlich den größten Ansprüchen).

Kampf und Arbeit sind heute die einzig gültigen Losungen; zu beiden wollen wir uns aber auch sichtbar bekennen und uns damit moralisch festigen, wie dem Gegner beweisen, daß sein Kampf im Grunde doch aussichtslos ist. Nach außen bekunden wir unsere Haltung auch in den Dingen des Alltags, die der Stunde würdig zu sein haben und Glauben ausstrahlen an das ewige Leben unseres Volkes. Man muß uns am Visier erkennen, wir müssen den allzeit lebensgierigen inneren Schweinehund totschlagen und damit ungeschmälert unsere wahrhaft unbesiegbare Waffe zum Einsatz bringen: das starke deutsche Herz. Schon wer auf den anderen wartet nach dem Grundsatz „Hannemann, geh du voran!", beweist, daß er überhaupt kein Recht hat, dergleichen zu erwarten. Nur das Vorbild legt auch anderen Pflichten auf, und nur dem Vorbilde öffnen sich dann auch Rechte.

Unser Wille zur Tat

Wittgensteins Bekenntnis

Kreis Wittgenstein. Wenn sich jemals die Gemeinschaft unseres Volkes zu bewähren hatte, dann in diesem Kriege. Es ist ein Volkskrieg, der auch den letzten Volksgenossen in seinem tiefsten Innern erfaßt und ihn zwingt, sich mit den brennenden Fragen unserer stürmisch-bewegten Tage zu beschäftigen. Es genügt nicht, sich einzureden, daß man ein ehrlicher Deutscher sei und als solcher seine Pflicht erfüllt. Das Ausmaß dieses Kampfes, den wir um unserer Zukunft willen durchzustehen haben, fordert von jedem einzelnen volle Hingabe und höchste Opferbereitschaft. Wer in der Erfüllung seiner Aufgaben über seine Kräfte hinauswächst, der tut mehr als seine Pflicht. Die Ausdehnung des kriegerischen Geschehens zwingt die Heimat, wenn sie nicht unterliegen will, zu einem unermüdlichen Einsatz. Deshalb blickt die Front mit besonderem Stolz auf sie. Front und Heimat sind von einem gleichen Kampfgeist beseelt, der uns auch die Gewähr dafür bietet, daß der Sieg trotz allem unser sein wird. Wollten wir den Glauben an die Zukunft unseres Vaterlandes verlieren, dann würden alle die riesigen Opfer sinnlos sein, und damit wäre unser Schicksal endgültig und für alle Zeit besiegelt. Wir wissen aber, daß unser Volk in seiner unwandelbaren Treue zum Führer fest entschlossen ist, diesen Krieg fortzusetzen bis zum siegreichen Ende.

Diese Ueberzeugung kam auch bei der in der Vorwoche im Kreise Wittgenstein durchgeführten Versammlungsaktion der NSDAP zum Ausdruck. Wenn auch infolge kriegsbedingter Schwierigkeiten nicht alle der angekündigten Redner erscheinen konnten, so wurde die Aktion trotzdem noch zu einem eindrucksvollen Erfolg. Die sich fast ausschließlich aus den Kreisen der werktätigen und landwirtschaftlichen Bevölkerung zusammensetzenden Besucher hörten aus berufenem Munde vieles, was sie in ihrer Zuversicht noch bestärkte. In der Erkenntnis, daß nicht nur Brot und Arbeit zum Leben gehört, nahmen sie bereitwillig auch das unentbehrliche geistige Rüstzeug entgegen, das ihnen hier vermittelt wurde. Man darf schon sagen, daß sich diese Kundgebungen zu einem eindrucksvollen Bekenntnis zur erhöhten Mitarbeit im Kampf um unsere Existenz gestalteten.

... pf

Wie ist die Luftlage?

Der nordwestliche Teil des Gaugebietes hört die südwestfälischen Luftlagemeldungen auf Welle 1430 m Staiton Motala.

Das ist im Volksempfänger: Langwelle 65 bis 75 Grad, im Kleinempfänger: roter Skalenteil 20 bis 30 Grad.

Die Meldungen sind für den nordwestlichen Gaubereich auch auf Welle 546 m Station Laibach zu hören.

Der südliche Teil des Gaugebietes hört auf Welle 1875 m Station Hilversum oder Welle 1200 m Station Oslo die Luftlageberichte.

Welchen Zweck hat das „Lametta"

Die Aluminiumstreifen und ihre Bedeutung

Wir alle haben sie schon gefunden, am Morgen nach einem feindlichen Nachteinflug: die silbrig flimmernden Aluminiumstreifen, die Schnitzelketten der Aluminiumfäden, im Wald verstreut oder über Ackerland gesät, an Baumkronen flatternd im Wind oder mit trockenem Rascheln über die Asphaltstraßen der Stadt flitternd. Es hat sich schon herumgesprochen, daß ihr Erscheinen mit dem Angriff zusammenhängt, daß sie von den herannahenden Flugzeugen ausgeworfen werden. Warum? fragt Meier seinen Bekannten. Der setzt eine wissende Miene auf und versucht sich in Erklärungen. Quatsch, sagt Meier, so kann es nicht sein! Wie aber ist es wirklich?

Mit etwas ganz anderem soll begonnen werden. Der Zusammenhang ergibt sich dann von selbst. Bei Uebungen der Scheinwerfer oder auch im Ernstfall hat jeder schon beobachtet, wie ein Flugzeug in den Lichtkegel gerät. Die unteren Flächen der Maschinen begannen hell aufzuleuchten, vom dunklen Nachthimmel hob sich der wandernde Fremdkörper ab. Hell leuchtet das Flugzeug, weil das Licht reflektiert wird. Das brachte den Feind auf den Gedanken, die unteren Flächen seiner Flugzeuge schwarz zu bemalen, mit Ruß anzustreichen. Schwarze Fläche reflektieren das Licht nicht, sie saugen es auf. Das Flugzeug leuchtete nicht mehr, es konnte vom Lichtstrahl des Scheinwerfers nicht aus seiner dunklen Umgebung herausgerissen werden. Aber der Nachthimmel ist nie ganz dunkel. Wolken oder Dunstschichten schweben in ihm. Und diese werden von den Scheinwerfern, wenn auch manchmal nur matt, beleuchtet. Für das geübte Auge wird deshalb nur der schwarze Punkt oder die dunkle Fläche des Fremdkörpers in der Luft vor dem blassen oder stärker beleuchteten Feld der Umgebung sichtbar. Die Tarnung gelingt also nicht vollkommen. Am zweckmäßigsten wäre es natürlich gewesen, Fläche und Rumpf aus einem Stoff zu gestalten, der lichtdurchlässig ist und deshalb nicht reflektiert. Das kam aus technischen Gründen nicht infrage, und außerdem hätten die Motoren und die Menschen das Licht trotzdem aufgefangen.

Nun zur Frage der Aluminiumstreifen. Die Luftabwehr arbeitet nicht nur mit Lichtscheinwerfern, sondern mit solchen, die Strahlenbündel elektrischer Wellen aussenden. Elektrische Wellen verhalten sich genau wie Lichtwellen. Sobald sie auf einen Körper treffen, der aus bestimmten Stoffen gebildet ist, werden sie reflektiert. Die reflektierten elektrischen Wellen sprechen wiederum bestimmte Aufnahmegeräte an, so daß das Flugzeug genau ausgemacht und beobachtet werden kann. Als die feindlichen Physiker sich vor die Aufgabe gestellt sahen, das Flugzeug unempfindlich zu machen gegen die elektrischen Scheinwerfer, versuchten sie zunächst die scheinbar einfache Lösung. Man verwandte zum Bau der Flügel und des Rumpfes Materialien, die strahlendurchlässig sind. Aber es mußten so viele Metall- und sonstige strahlenempfindliche Stoffteile verbleiben, daß die Aufnahmegeräte exakt weiterarbeiteten. Das Flugzeug blieb als Fremdkörper in seiner Umgebung. Die Aufgabe war so nicht zu lösen. Man mußte also das Gegenteil versuchen, die Umgebung genau so ansprechbar zu machen, wie das Flugzeug selbst. Man mußte gleichsam den Versuch unternehmen, den gesamten Nachthimmel mit reflektierendem Stoff zu erfüllen. So kam es zum Abwurf der Aluminiumstreifen. Diese sprechen tatsächlich das Aufnahmegerät ähnlich an wie das Flugzeug selbst. Sie verteilen sich einigermaßen gleichmäßig in der Luft und pendeln nur ganz langsam zur Erde, mindestens so langsam, daß der Angriff ungestört von den lästigen elektrischen Scheinwerfern durchgeführt werden könnte, wenn nicht... Jedes Mittel ruft ein Gegenmittel auf den Plan oder bewirkt die Verfeinerung eines schon vorhandenen. Man braucht sich auch nur noch einmal das Ungenügend des Schwarzanstrichs gegenüber dem Lichtkegel zu überlegen, um zu begreifen, daß auch bei dem neuen Trick ein Verschwinden in der Umgebung nicht völlig und vielleicht aus gewissen Gründen im zweiten Fall noch weniger möglich sein wird.

Das herabfallende Aluminium hat sein Geheimnis nicht lange zu wahren vermocht, es war von den Sachverständigen schnell durchschaut, als es zum ersten Mal auftauchte.

Neue Dauerwarenaktion

Abgabe an den Verbraucher Anfang des Jahres 1945

Seit einiger Zeit liegen die Zuteilungen von Lebendvieh oder Fleisch an die be- und verarbeitenden Betriebe beachtlich höher als in den vorhergehenden Monaten. Ueber die Begründung dieses Mehranfalls ist in der Tagespresse bereits berichtet worden. Die Folge der Entwicklung auf dem Fleischmarkt war, wie Dipl.-Landwirt A. von Witzleben in der „Deutschen Fleischer-Zeitung" berichtet, eine stärkere Verwertung von Lebendvieh bzw. Fleisch über die be- und verarbeitenden Betriebe. Dabei mußte es sich einmal um einen kurzfristigen Umschlag dieser Mengen durch erhöhte Zuteilung an die Verbraucherschaft handeln, ferner kam als langfristige Maßnahme eine Bevorratung in diesen Betrieben selbst durch Herstellung von Dauerwaren in Frage. Die Mehrbelieferung der Verbraucher erfolgt bekanntlich nicht im Wege einer Erhöhung der Fleischgrundration, sondern vielmehr in erster Linie im Austauschwege für Fette. Die bisherigen Zuteilungen für die laufende Versorgung waren gattungsmäßig so ausgewogen, daß sie die nach Fleischart vorgesehene Belieferung der einzelnen Kartenabschnitte verbürgen konnten. Der reichliche Fleischanfall wird sich jedoch aller Voraussicht nach nicht auf die gegenwärtigen Wochen beschränken, es ist vielmehr damit zu rechnen, daß der in Anpassung an die Futterlage vorgesehene Abbau der Viehbestände wie er in den Parolen des Reichsbauernführers und Reichsernährungsministers für die Erzeugungsschlacht 1945 zum Ausdruck gab, den Fleischanfall — wie stets bei Eingriffen in die Substanz des Viehstapels — zunächst vergrößern wird. Bei der geplanten neuen Dauerwarenaktion werden Fleischerhandwerk und Fleischwarenindustrie ihr fachliches Können erneut unter Beweis stellen. Wenn in diesem Zusammenhang das selbstverständliche Bestreben betont wird, diesen einmaligen Anfall an an Fleisch auf möglichst weite Zeiträume zu verteilen, so sind damit bereits auch für die Zukunft die bedeutsamen Aufgaben umrissen, die vom Fleischerhandwerk gemeistert werden sollen.

Wann akklimatisiert sich der Mensch am besten?

Nach den Forschungsergebnissen von Professor Dr. Rodenwald, Heidelberg, akklimatisiert sich der Mensch in einem ihm fremden Klima am besten zwischen seinem 15. und 35. Lebensjahr. Eine Akklimatisierung verläuft dann besonders störungsfrei, wenn das neue Wohngebiet wenigstens einigermaßen ähnliche Temperaturverhältnisse wie das alte aufweist. Im Grunde vermögen sichgesunde Menschen sogar sehr tiefgreifenden Kilmatunterschieden anzupassen. Von den großen Menschenrassen besitzt die mongolische die größte Anpassungsfähigkeit an die verschiedensten Klimazonen.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Stallungen nicht unverschlossen lassen!) Es ist für den Kleintierzüchter gewiß eine ärgerliche Sache, wenn er eines Morgens die Entdeckung machen müßte, daß der Stall von Dieben leer gemacht worden ist. Wieviel mühevolle Arbeit würde damit umsonst geleistet sein, und damit wäre auch die Aussicht auf einen markenlosen Braten dahin. Man muß es immer wieder hören, daß bei Kleintierdiebstählen die Stallungen nicht sicher genug verschlossen waren. Man muß also in dieser Beziehung besondere Vorsicht walten lassen. Es lohnt sich bestimmt schon, auf einen guten und soliden Verschluß der Ställe besonders zu achten. Meistens wandert das gestohlene Kleinvieh sofort in die Pfanne des Diebes, weshalb auch die Aufklärung besonders schwierig ist. Darum heißt die Mahnung: Stallungen gut abschließen!

Auch bei geringer Berufsarbeit

Invalidenrente bleibt erhalten

Der Reichsarbeitsminister hat schon vor längerer Zeit angeordnet, daß die Entziehung einer wegen Invalidität gewährten Rente während des Krieges ausgeschlossen ist, wenn und solange der Berechtigte noch beschäftigt wird. In der Praxis war nun die Streitfrage entstanden, was in diesem Sinne als Beschäftigung bezw. Tätigkeit zu bewerten sei. Einer der Versicherungsträger wollte z. B. die Invalidenrente entziehen, weil der Rentner nur eine geringfügige Tätigkeit unter dem gesetzlichen Lohndrittel ausgeübt, dadurch die Invalidität zwar überwunden, aber nicht eine eigentliche Arbeit angenommen habe. Das Reichsversicherungsamt hat diesen Fall zu einer grundsätzlichen Klarstellung benutzt. Danach soll dem Rentner aus Arbeitseinsatzgründen die Sicherheit gegeben werden, die Rente nicht zu verlieren. Es ist dabei nicht nur die versicherungspflichtige, sondern auch die versicherungsfreie Beschäftigung als entsprechende Betätigung anzuerkennen, so daß auch bei geringerer Tätigkeit die Rente nicht entzogen werden darf. Im vorliegenden Falle hatte übrigens der Rentner schon nach kurzer Zeit eine Vollbeschäftigung wieder übernommen.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (DRK-Bereitschaft (w). Am Dienstag, 20 Uhr, ist Pflichtabend im Gasthof „Zur Sonne".

Wann fährt denn nun der Omnibus?

Laasphe. Es herrscht wohl Einmütigkeit darüber, daß die beiden Omnibuslinien Laasphe—Fischelbach und Laasphe—Berleburg nicht nur eine sehr begrüßenswerte, sondern durchaus unentbehrliche Einrichtung geworden sind, ohne die man sich namentlich die Abwicklung des Berufsverkehrs auf der erstgenannten Strecke nicht denken könnte. Die Wagen müssen aber nun auch zunehmend von Umquartierten in Anspruch genommen werde, denen man, zumal bei ihrer Ankunft mit Kleinkindern und ihrem mitgeführten letzten Hab und Gut lange Wege nicht mehr zumuten kann.

Die an der Haltestelle am „Deutschen Haus" verzeichneten Abfahrtszeiten entsprechen mehr dem jetzt eingehaltenen Fahrplan. Fahrgäste, die sich nichtssen, müssen ihr Vertrauen nicht selten mit langen Wartezeiten und anschließendem Fußmarsch entgelten. Wir erlauben uns deshalb, im Namen der Fahrgäste die Bitte vorzutragen, die Tafel erneuern zu wollen, damit man sich auf die angekündigten Fahrzeiten auch wirklich verlassen kann.

Vielleicht kommen dann die Fahrgäste aus Einsicht und Dankbarkeit auch der nicht minder berechtigten Forderung mehr entgegen, von der Benutzung der in erster Linie dem Berufsverkehr vorbehaltenen Wagen (z. B. gegen 17 Uhr Richtung Fischelbach) abzusehen, damit unter allen Umständen den vom langen Tagewerk heimkehrenden Schaffenden schnellste Heimkehr ermöglicht wird. Man sollte allerdings hierbei, um gerecht zu bleiben, nicht die Benutzung der auch von anderen Fahrgästen gebrauchten Wochenkarte, sondern Tatsache der wirklichen Berufsfahrt zur Grundlage für die Beförderung machen.

Großenbach. (Silberhochzeit). Die Eheleute Metzger Wilhelm Beck aus Bochum, die bei der Familie Wilhelm Dreisbach eine neue Heimat gefunden haben, begingen am gestrigen Sonntag ihre Silberhochzeit.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Aus dem DRK). Morgen, Dienstag, 20,30 Uhr, ist für alle Kameradinnen des DRK-Zuges Erndtebrück Dienst im Sanitätshaus.

Unsere Schuhe im Winter

Alle sind sich klar darüber, daß sie mehr denn je ihr Augenmerk auf die Erhaltung ihres Schuhzeugs zu richten haben. Also wird man sich nicht mit zu großer Müdigkeit entschuldigen, sondern wird vor dem Zubettgehen nach Lappen oder weicher Bürste greifen, um Staub und Schmutz zu entfernen. Bei trockenem Wetter ist es nicht immer nötig, ein Putzmittel leicht einzureiben, aber, wenn es nicht anders geht, ist auch dies und das Nachpolieren im Nu geschehen. Sind die Schuhe naß geworden, stopft man sie mit Zeitungspapier aus, reinigt sie (ein glattes Hölzchen beseitigt den Schmutz zwischen Sohle und Oberleder) und legt sie auf die Seite, aber ja nicht in die Nähe des Ofens oder der Heizung. Dieselbe Regel gilt für Holzschuhe, deren Sohlen vor dem schnellen Ablaufen durch Benageln mit Leder- oder Werkstofflecken geschützt werden. Das Ausstopfen mit Papier ersetzt übrigens auch sonst den Leisten und verhindert das vorzeitige Brüchigwerden in den Gehfalten. Müssen Stoffschuhe gründlich gesäubert werden, bürstet man sie mit einer schwachen Lauge aus Seifenpulver und spült sie danach gut ab, um sie dann an der Luft trocknen zu lassen. Bast und Strohschuhe, die wir jetzt im Winter fast ausschließlich im Hause tragen, werden dagegen vor jeder Feuchtigkeit geschützt und trocken abgebürstet.

Glückliche Besitzer von Gummischuhen benutzen am besten klares Wasser, bei starker Verschmutzung übriggebliebene schwache Seifenlauge und ein weiches Tuch zum Nachreiben, um sich recht lange dieses Schutzmittels gegen Nässe und Kälte zu erfreuen. Braucht man Einlegesohlen, findet man sicher noch irgendwo Pappe, die sich für diesen Zweck eignet und zurechtschneiden läßt. Zusammen mit Spitzenschonern gleichen sie Unebenheiten aus, wärmen den Fuß und schützen nicht zuletzt die Strümpfe, deren Tragfähigkeit wir ja ebenfalls so lange wie möglich erhalten müssen.

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

(28. Fortsetzung)

Dann sank die Nacht hernieder.

In Ingelfingen gingen die Lichter an.

Gabriele und Stefanie hatten die Bademäntel abgelegt, waren mit Hilfe einer Leiter über die Gartenmauer geklettert und hatten sich in die warme Wiese geschwungen. Nun schritten sie kocherabwärts auf wohlbekannten Pfaden am Zeltplatz vorbei. In den Uferbüschen piepste und dudelte es nur vereinzelt. Die Mädchen schritten unter der Eisenbahnbrücke hindurch und genossen den beseligenden Frieden des Nachttals. Die Uferbüsche wurden dichter, das Kocherwasser tintiger. Die Mädchen erreichten die Criesbacher Steinbrücke und kletterten über Felsbrocken und moosige Stufen in die Au mit Birken, Pappeln und zirpenden Wiesen. Allenthalben schwärmten Glühwürmchen. Zuweilen zogen sie wie in langer Heerschlange um Büsche und Felsbrocken aus dem Auwald zum Kocher hinab. Die Mädchen stiegen die Au höher hinauf. Vor und neben ihnen strich es häufig über die Erde, es waren eilig fliegende Vögel, die schnepfenähnliche Laute ausstießen, und als da oben vom Galgenberg das Käuzchen rief, war es, als herrsche im raumvollen Tale allenthalben geheimnisvolle Betriebsamkeit. Die Mädchen erreichten einen hochgelegenen Felsbrocken, umgingen ihn und erstiegen ihn von hinten. Er war sonnenwarm. Schweigend ließen sie sich auf ihm nieder und sahen zu Ingelfingens Lichtern hinüber. Der Pfauenhof thronte wie ein festlich erleuchtetes Schloß über der mittelalterlichen Stadt. Nach geraumer Zeit flüsterte Gabriele voller Entzücken, daß sie an „Wallenstein" im Heilbronner Theater denken müsse. „Weißt du, Stefanie, kurz vor seiner Ermordung, während er auf geheime Nachrichten der Schweden wartete und während er sich zum Schlafen rüstete, blickte er doch zum Egerschen Schloß hinüber, fragte Gordon, wer die Fröhlichen seien, und meinte, als er erfuhr, daß man dem Grafen Terzky ein Bankett gebe, daß dies Geschlecht sich nicht anders als bei Tisch zu erfreuen vermöge. Bald darauf wurden alle niedergemacht."

„Genau so," flüsterte Stefanie.

Die Mädchen nahmen das Bild tief in sich auf.

Dann stieß Stefanie Gabriele leise in die Seite und deutete nach links in die Au, wo mehrere Rehe vertraut ästen. Länger als eine Stunde sahen sie den Tieren zu, sahen nach Ingelfingen hinüber und genossen die Au mit Sternenglanz, flimmernder Wärme und geheimnisvollen Lauten. Bald darauf schritten sie zum Kocherufer zurück. Die Rehe warfen die Häupter auf und sicherten. Ihre Lichter phosphoreszierten. Wie Zauberwesen standen sie mit ihren großen Lusern da und begannen wieder vertraut zu äsen, da die Mädchen unbekümmert weiterschritten. Auf verschlungenen Pfaden erreichten sie die Eisenbahnbrücke, gingen unter ihr durch und betraten wieder die Au. Stefanie begann leise vor sich hinzusingen. Erst in der Nähe des Zeltplatzes glitten sie in den Kocher und schwammen. Zuweilen kämpften sie mitten in der Strömung, zuweilen gingen sie ihr aus dem Wege und tummelten sich in stillerem Wasser. Gabriele überholte die Schwester, sank unter und tauchte nach spielerischem Treibenlassen neben ihr auf. Wie riesige Palisaden erhoben sich die Uferpappeln des Zeltplatzes über ihnen. Die Luft roch nach Wasser, Erde und warmer Wiese, nach Wurzelwerk und dunstigen Laubgewinden. Das über dem Wasser sich spreizende und fächernde Blattwerk war schwarz und erschien den Schwimmerinnen wie kunstvolle Scherenschnitte. Blutweiderich und wilder Hopfen bildeten mit Weiden, Schilf und Binsen einen dichtverflochtenen Gürtel, in dem es gluckste und klatschte. Gleich großen Mücken tanzten Fledermäuse darüber. Einmal schäumte es zornig erregt im Schilf. Ein Raubfisch mochte auf Jagd sein. Voller Wunder waren Fauna und Flora in der Nacht.

Sie erreichten den Garten, kletterten über die Trittleiter und entdeckten jemanden auf der Bank, auf der ihre Mäntel lagen. Es war Mama. Im Frauenhaus war Licht. Mama meinte, daß sich der Vetter bereits zurückgezogen habe. Gudrun liege schon zu Bett. Nur Bianka sei noch nicht da. Und dann erzählte Mama, daß Bianka bei Friedrich Wilhelm gewesen sei. Gudrun habe es ihr erzählt. Bianka habe sich verlobt, habe aber Morells wegen keine Möglichkeit gehabt, es ihr bei Tisch zu sagen.

„Herrlich!" riefen die Mädchen aus.

Sie streiften die nassen Anzüge ab und schlüpften in ihre Mäntel. Stefanie sang wieder leise vor sich hin, Gabriele ging mit Mama durch den Garten. Stefanie betrat das Haus, und bald darauf hörte man sie im Salon Klavier spielen. Morgen werde sie nach Hall fahren, hatte sie erklärt, abends sei ein Manöverball, sie werde Michael Krüger treffen.

„Recht so, mein Kind," hatte die Mutter gesagt.

Gabriele und die Mutter blieben stehen. Aus den Salonfenstern drang Stefanies weiche Stimme:

Du bist Orplid, mein Land,
das ferne leuchtet!
Vom Meere dampfet dein besonnter Strand
den Nebel, so der Götter Wange feuchtet.
Uralte Wasser steigen
verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
sich Könige, die deine Wächter sind.

Ueber dem Lichteneck kündete weißliches Zucken den auftauchenden Mond an. Die Mutter stand vor Gabriele und meinte: „Wahre und echte Liebe rechnet nichts an und zieht nichts ab, Gabriele."

„Du hast's heute schon einmal gesagt, Mama."

„Ich dachte, du habest es vergessen."

„Nein-nein, Mama!"

Die Mutter stützte sich auf die Tochter und setzte die Wanderung durch den Garten fort. „Wir wollen warten, bis Bianka zurückkommt und uns berichtet, was sie vollbracht hat."

„Ja, Mama."

Am folgenden Morgen wurde zeitiger als sonst gefrühstückt. Aber nur die Mädchen saßen vor dem Hause am Tisch. Die Mutter hatte sich noch nicht erhoben, und der Vetter Otfried Morell war noch nicht erschienen. Beim Waschen im Badezimmer hatten die Mädchen nicht gelärmt. Stefanie erschien reisefertig, und Bianka rief aus: „Aha, du verduftest! Ich habe auch keine Lust, mit dem Herrn Vetter im Land herumzufahren!"

Bald darauf verließen Gabriele und Stefanie die Au.

Und kurz darauf erschien Otfried Morell.

Er fragte nach Gabriele und Stefanie, und während Bianka sich entfernte, hörte sie, wie Gudrun von Stefanies Reise nach Hall berichtete.

„Da ist ja Manöverball!" rief Morell aus. „Gestern las ich's in der Zeitung."

(Fortsetzung folgt.)

In einer Panzerfabrik / Alles für die Front

Die Panzerfabrik erhält ihr besonderes Gepräge durch die schweren Werkstücke, die Panzer, die bereits im halbfertigen Zustand ein eindrucksvolles Bild abgeben. Schon die großen, schweren Wannen, die eintreffen, jene Unterseiten der Panzer, in denen der gesamte Mechanismus und die Ausstattung eingebaut werden, beherrschen den Auftakt der Fertigung. Und eindrucksvoller noch ist das Bild des montierten Fahrzeugs, das auf den Montagestraßen der Werkhallen seiner Vollendung entgegengeht. Sauberste und feinste Präzisionsarbeit, an vielen Spezialmaschinen geleistet, verbindet sich mit grober, handfester Bearbeitung des zähen Materials.

Für die Söhne draußen

Wie die schweren Kolosse immer wieder hinter dem Bild der Arbeit im Werk vorbeirollen, so steht unsichtbar in den hohen Hallen über den Maschinen die Mahnung: Alles für die Front! Kein Schriftband braucht das zu künden, was hier selbstverständlich und jedem allzeit bewußt ist, was jeden Handgriff und jede Anordnung beherrscht.

Niemals wohl hat eine Industrie so an ihre Verbraucher gedacht, sich so mit deren Wohl und Wehe verbunden gefühlt wie unsere Rüstungsindustrie mit der Front. Nie hat ein Arbeiter stärker und tiefer empfunden, daß er seine Arbeit für das Leben seines Volkes leistet, für seine Söhne und Brüder, die draußen für ihn kämpfen. Niemals aber auch ist der „Verbraucher" so weit in die Fabrikation eingedrungen, bis an die Arbeitsplätze heran. Denn überall im Werk begegnet man den Soldaten. Da stehen überall mitten im Betrieb die Abnahme- und Prüfungsbeauftragten der Wehrmacht, die die Teile schon vor der Montage abnehmen. Da sind fast immer Stäbe und Kommissionen der Wehrmacht und des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion zu Besprechungen im Werk.

Die Front arbeitet mit

Aber darüber hinaus ist auch ein unmittelbarer Kontakt mit der Truppe hergestellt. So werden einzelne Kommandos für eine bestimmte Zeit von der Front in den Betrieb kommandiert. Offiziere, Truppeningenieure und Mannschaften arbeiten im Werk, vor allem in der Montage. Sie erhalten in dem Betrieb ihre Aufgaben und gehören ihm für die Zeit ihrer Kommandierung an.

Für den Betrieb ist ihre Anwesenheit von großer Wichtigkeit, denn sie können aus ihren Erfahrungen heraus die besten Ratschläge geben. Viele dieser Ratschläge wurden in die Tat umgesetzt. So machen sie darauf aufmerksam, daß eine bestimmte Schraube besonders beansprucht wird und daß die Mutter besonders gut gesichert werden muß. Eine sehr wertvolle Anregung, die von der Fronttruppe kam, war der Wunsch, daß man die Klappe der Panzer auch von außen öffnen kann. In einer Sonderaktion wurde dieser Vorschlag unmittelbar durchgeführt. Hier herrscht eine Zusammenarbeit, ein *Ineinandergreifen von Wunsch und Ausführung*, wie es bisher niemals hat verwirklicht werden können. „Der Mann im Panzer vorn muß das Gefühl haben, daß er dem Arbeiter jederzeit aufs Werkbett spucken kann," so ist diese Zusammenarbeit einmal anschaulich formuliert worden.

Stichwort „Sondereinsatz"

Da verlangt die Truppe ein zusätzliches Gerät am Panzer, das schnellstens vorne gebraucht wird. Der Betriebsingenieur erhält die Zeichnungen und die Termine. In der formalen Fertigung kann es nicht geschafft werden. Das Stichwort ist gefallen: Sondereinsatz! Das ist der Ruck, den es im täglichen Einerlei gibt, das ist die Anspannung aller Kräfte. Nur wenigen wird die Verantwortung dafür übertragen. Es ist eine Ehre, am Sondereinsatz beteiligt zu sein.

Die Meister werden zusammengerufen, die Arbeit wird aufgeteilt. Gegenvorschläge werden gemacht. Die Männer werden ausgesucht, es sind die gleichen, auf die man sich bei solchen Anlässen immer verlassen kann. In zwei Tagen und Nächten müssen die Geräte fertig, der Sondereinsatz erledigt sein. Die Männer werden zusammengeholt, der Betriebsleiter erläutert, warum der Sondereinsatz nötig ist. Die Truppe braucht das Gerät, und wer wollte die Truppe im Stich lassen. Alles für die Front!

Und als der übernächste Morgen graute, da werden die Kisten mit den fertigen Geräten auf den Flugplatz geschafft, wo die Maschine schon darauf wartet, die Kisten an die Front zu bringen. Die Männer gehen wieder an ihre tägliche Arbeit. Der Sondereinsatz hat geklappt. Das ist für den deutschen Arbeiter selbstverständlich, viel Worte werden da nicht gemacht. Alles für die Front!

„Minister Speer war schon hier!"

In einem Werk ist durch den Angriff feindlicher Flieger ein Brandschaden entstanden. So tapfer die Männer der Nachtwache sich auch eingesetzt haben, es war nicht zu verhindern, daß ein Teil der Halle abbrannte. Die Wohnviertel der Stadt haben mehr gelitten. Am Morgen gibt es allerlei Störungen bei den Verkehrsmitteln. Aber die Männer schlagen sich durch, sie kommen zu Fuß oder lassen sich von Fahrzeugen mitnehmen. Jedenfalls sind sie da. Der Betriebsführer steht bei der Schadensstelle, ein paar Männer kommen hinzu. „Was nun, Betriebsführer?" fragen sie. Der antwortet: „Es wird sofort wieder aufgebaut, der Minister Speer war in der Nacht schon hier."

Da geht ein Leuchten über die Gesichter der Männer. Keine Stunde darf verloren werden, und wenn es eine Lücke in der Arbeit gibt, wir holen es wieder auf! OT-Kriegsberichter Dr. Lotz

Aus dem Rechtsleben

Beleidigung auf offener Postkarte

Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung vom 4. August 1944 sich zur Frage der Beleidigungen auf offener Postkarte geäußert und die für die strafrechtliche Ahndung wesentliche Feststellung getroffen, daß derartige Beleidigungen als „öffentlich' gesehen zu beurteilen sind. Eine offene Postkarte, so sagt das Erkenntnis, ist schon durch ihre äußere Beschaffenheit immer der Gefahr ausgesetzt, daß von ihrem Inhalt noch andere Kenntnis nehmen, als der, an den sie gerichtet ist. Dabei ist nicht entscheidend, daß im Einzelfall vor dem Zugehen der Postkarte an den Empfänger keine solche Kenntnisnahme stattfindet, wie es die Vorinstanz für den zur Verhandlung stehenden Fall festgestellt hatte. Beleidigungen durch eine offene Postkarte sind daher allgemein als öffentliche Beleidigungen zu erachten. Damit stimmt auch die Volksanschauung überein. Zum inneren Tatbestand des Bewußtseins der Oeffentlichkeit gehört hierbei nicht mehr als die Kenntnis von der Ungeschütztheit jeder offenen Postkarte gegen Einblicke dritter Personen. Diese Kenntnis muß jeder besitzen. Dem Beleidigten ist daher in derartigen Fällen die Befugnis zuzusprechen, die Verurteilung des Angeklagten auf Kosten des Verurteilten öffentlich bekanntzumachen.

Nach der Scheidung

Der Reichsminister der Justiz hat eine Verordnung über Verwendung der Ehewohnung und des Hausrats nach der Scheidung erlassen. (DVO zum Ehegesetz vom 21. 10. 1944.) Können sich geschiedene Ehegatten nicht darüber einigen, wer von ihnen die Ehewohnung künftig bewohnen und wer Möbel erhalten soll, so können sie die Hilfe des Richters in Anspruch nehmen. Der Richter regelt die Rechtsverhältnisse an der Wohnung und am Hausrat nach billigem Ermessen. Er kann die Möbel, die den Ehegatten gemeinsam gehören, unter sie verteilen, und die Wohnung einem von ihnen zur Benutzung zuweisen. Das Verfahren ist den Kriegsverhältnissen entsprechend einfach gestaltet. Zuständig ist das Amtsgericht, in dessen Bezirk sich die Ehewohnung befindet.

Pst!

„Ach ja, der gute ‚Schwarze Mann'..."
Damit ist nicht genug getan,
daß man ihn bloß zur Kenntnis nimmt
und neu sein Mundwerk lauter stimmt.
Sein Mahnruf gilt zu jeder Frist:
Pst! Pst! Pst! Und nochmals: Pst!

H. A.

Förderung des Holzeinschlags im Privatwald

In einem Runderlaß vom 12. Oktober 1944 regelt der Reichsforstmeister die Beihilfen für die Beschaffung von Unterkünften, die den Forstbetrieben des Privatwaldes im Rahmen der Förderungsaktion des Holzeinschlages in nichtstaatlichen Wäldern gewährt werden sollen. Die Beihilfe ist beim Ausbau vorhandener Räumlichkeiten oder auch bei der Aufstellung von Baracken für die Arbeiter vorgesehen. Die Beihilfen können bis zum Höchstsatz bis zu 80 v. H. der aufgewendeten Gesamtkosten gewährt werden. Im einzelnen richtet sich die Höhe der Beihilfen nach der Bauausführung und nach den örtlichen Verhältnissen, auch ist die wirtschaftliche Lage des Waldbesitzers in Betracht zu ziehen und danach die Sätze der Beihilfsbeträge zu staffeln. In Ausnahmefällen, besonders beim Kleinwaldbesitz, kann auch über den Höchstsatz von 80 v. H. hinausgegangen werden.

Dickhäuter unerwünscht

Die Uraufführung von Webers „Freischütz" in Berlin stand bevor. Spontini aber, der damals viel Einfluß auf die Presse hatte und der der Operngewaltige der Zeit war, verstand es, daß knapp vor dem „Freischütz" seine Oper „Olympia" zur Aufführung kam.

Neben einer großartigen Aufmachung von 38 Trompeten auf der Bühne und mit Riesenchören, waren auch ein paar Elefanten auf die Bretter gebracht. Die Freunde Webers klagten über diese sensationellen Regie- und Ausstattungsmittel und forderten von ihm, er solle auch mehr Klamauk machen.

Darauf antwortete Weber schlicht: „In meinen Opern, o Freunde, sind Dickhäuter unerwünscht!"

Haus - Hof - Feld

Regelung der Abgabe von Landmaschinenersatzteilen

Der Bevollmächtigte für die Maschinenproduktion als Reichsstelle Maschinenbau hat die Abgabe von Landmaschinenersatzteilen neu geregelt. Nach seiner Anordnung dürfen solche Ersatzteile für den gleichen Bedarfsfall vom Verbraucher nicht bei mehreren Lieferanten bestellt werden. Der Verbraucher hat dem Lieferer von Ersatzteilen zu erklären, daß eine Doppelbestellung nicht vorgenommen wurde. Tücher für Mähbinder, Häckselmaschinenmesser, Düngerstreuketten, Ketten für Erntemaschinen, vollständige Knüpfapparate für Mähbinder und Strohpressen, vollständige Messer für Gras- und Getreideerntemaschinen, Pflugschare, Kugel-, Walzen- und Rollenlager für sämtliche Landmaschinen dürfen an einen Verbraucher nur abgegeben und von diesem nur bezogen werden, wenn er dem Lieferer ein unbrauchbares Ersatzteil gleicher Art ohne Vergütung abliefert. Ist dem Verbraucher jedoch die Ablieferung an den Lieferer selbst nicht möglich, so muß er dem Lieferer eine Bescheinigung des zuständigen Ortsbauernführers vorlegen, auf der die unbedingte Notwendigkeit der Anschaffung bestätigt wird. Die Ablieferung unbrauchbarer Ersatzteile verpflichtet den Lieferer übrigens nicht zur Lieferung gebrauchsfähiger Ersatzteile. Er soll besonders dann die Lieferung neuer Ersatzteile ablehnen, wenn ihm bekannt ist, daß der Besteller noch solche Ersatzteile in gebrauchsfähigem Zustand besitzt. Mahlsteine, Mahlscheiben, Mahlwalzen und sonstige Ersatzteile für Schrotmühlen dürfen nur an solche landwirtschaftlichen Verbraucher abgegeben werden, die auf Grund einer Genehmigung des Gemeindewirtschaftsverbandes eine Schrotmühle betreiben dürfen.

Der Bauer kann seine Frau zur Hoferbin bestimmen

Für viele Frontsoldaten, die aus dem Bauerntum kommen, ist eine Klarstellung von Bedeutung, die der Reichsnährstand hinsichtlich der Erbberechtigung am Bauernhof trifft. Angefragt hatte ein im Felde stehender Bauer, der Alleineigentümer eines Erbhofes ist. Aus seiner Ehe sind drei Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren vorhanden. Er wollte wissen, ob und wie er die Anerbenfolge in seinem Hofe regeln, insbesondere ob er seine Ehefrau zur Anerbin auf Lebzeiten bestimmen könne. Bisher konnte nun die Ehefrau, sofern es sich, wie hier, um einen Alleinerbhof und nicht um einen Ehegattenerbhof handelte, nicht Anerbin werden. Mit Inkrafttreten der Erbhoffortbildungsverordnung seit 1. Oktober 1943 ist aber der Alleineigentümer eines Erbhofs, ob Bauer oder Bäuerin, berechtigt, seinen bauernfähigen Ehegatten zum Anerben zu bestimmen. Das kann durch Testament oder durch eine Erklärung vor dem Vorsitzenden des Anerbengerichts geschehen. Es bewirkt, daß der Erbhof beim Tode des Bauern in das Eigentum der Witwe als Alleinerbin übergeht und ihr, wenn keine Einschränkung verfügt wurde, auf Lebenszeit oder mindestens so lange zusteht, wie sie bauernfähig ist. Stirbt die Witwe, dann gehört der Hof, auch wenn sie aus einer weiteren Ehe Kinder haben sollte, grundsätzlich einem bauernfähigen Abkömmling erster Ehe, womit das Recht der angestammten Sippe am Erbhof sicher steht.

Ablieferung von Tierhaaren und Borsten

Der Reichsnährstand hat jetzt einen Aufruf an die landwirtschaftlichen Tierhalter erlassen und sie aufgefordert, im Laufe des November und Anfang Dezember sämtlichen Pferden die Schweife und Mähnen sowie den Rindern die Schwänze und stutzen und die dadurch gewonnenen Haare zur Deckung des dringend notwendigen Bedarfs für Rüstung und Wirtschaft abzuliefern. Die Viehkaufleute und die Viehverwertungsgenossenschaften sind vom Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft beauftragt worden, die Erfassung der anfallenden Tierhaare bei den landwirtschaftlichen Tierhaltern zu übernehmen und sie den von der Arbeitsgemeinschaft „Wolle" zugelassenen Sammlern zuzuleiten. Vom deutschen Bauern wird erwartet, daß er auch dieser an ihn gestellten Forderung mit dem gleichen Erfolg nachkommt wie auf den anderen Gebieten der Ernährungswirtschaft.

Saubere Winterfurche ist wichtig

Vor Eintritt des Winters sollen möglichst alle nicht bestellten Felder gepflügt werden. Im Dezember wird diese Arbeit, soweit die Witterung es erlaubt, fortgesetzt und möglichst zu Ende gebracht. Eine saubere Winterfurche ist für den Ertrag der Sommerfrüchte von großer Bedeutung und trägt dazu bei, den Arbeitsanfall im Frühjahr erheblich herabzusetzen. Es sollte daher das Bestreben aller landwirtschaftlichen Betriebe sein, die Felder vor Eintritt des Winters so weitgehend wie möglich noch zu pflügen.

Aus der Bewegung.

Hitler-Jugend — Standort Feudingen

Alle Einheiten treten heute, am Montag, 20 Uhr, bei der Schule zum Vortrag an.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein innigstgeliebter Mann, der treusorgende Vater unseres Kindes, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Unteroffizier
Leo Neumann

im Alter von 33 Jahren am 23. Oktober 1944 im Kampf für sein Vaterland und seine ostpreußische Heimat sein Leben gelassen hat. Wiedersehen ist unsere Hoffnung.

In tiefer Trauer: **Helene Neumann** geb. Lauber und Sohn **Wolfgang**; **Wwe. Auguste Neumann**; **Familie Reinhold Saunus**; **Familie Hans Neumann**; **Familie Ludwig Lauber.**

Berleburg, Königsberg (Ostpr.), Kassel u. z. Zt. im Felde, den 8. Dezember 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 17. Dezember, um 15 Uhr in der Kirche zu Berleburg statt.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Tode meines geliebten Mannes sage ich auf diesem Wege im Namen aller Angehörigen herzlichen Dank. **Erna Afflerbach** geb. Weiß. Erndtebrück, Hindenburgstr. 9, im Dezbr. 1944.

Für die uns erwiesene aufrichtige Teilnahme bei dem schmerzlichen Verlust durch den Heldentod unseres lieben unvergeßlichen Sohnes und herzensguten Bruders Georg sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. **Familie Heinrich Dienst** (Hansen). Diedenshausen, im Dez. 1944.

Am 8. Dezember starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Schwiegervater u. Onkel, der

Landwirt u. Postagent a. D.
Heinrich Steinmeyer

im Alter von 81 Jahren.

In tiefem Schmerz: **Wwe. Katharine Steinmeyer** geb. Homrighausen; **Fam. Heinrich Steinmeyer**; **Familie Willi Steinmeyer**; **Luise Bachmann**; **Fritz Steinmeyer.**

Wunderthausen, Witten, z. Zt. im Felde, Bielefeld, Steinhagen und Lübeck, den 8. Dezember 1944.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 12. Nov., um 14.30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sage ich allen, besonders den Nachbarn für ihre treue Hilfe und Herrn Pfarrer Wisseler für die trostreichen Worte, im Namen der Angehörigen meinen aufrichtigsten Dank. **Minna Bürger.** Berghausen, im Dezbr. 1944.

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit sagen wir auf diesem Wege allen recht herzlichen Dank. **Chr. Dickel und Frau,** Johanna geb. Weber Berleburg, Hindenburgplatz 8.

Verloren

Schwarzes Garn (10 Gebind) von Linde, Bahnhof Aue bis Pulvermühle verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe bei dem Bürgermeister in Aue abzugeben.

Karin. Die glückliche Geburt eines prächtigen **Sonntagskindes** zeigen in dankbarer Freude an Gottfried Schneider und Frau, Hilde geb. Weber. Wunderthausen, z. Zt. Kreiskrankenhaus Berleburg, den 3. Dezember 1944.

Kaufgesuche

Reiserbesen (einige 100) von Fabrikbetrieb dringend gesucht. Schriftl. Angeb. unt. A. H. 693 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Verkäufe

Aeltere Kuh, im Herbst gekalbt, abzugeben. Schriftl. Angebote unt. E. W. 720 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Stellenmarkt

Stellmacherlehrling für sofort od. 1. April 1945 gesucht. Wilhelm Weber, Berleburg, Stellmachermeister.

Verschiedenes

Welches Auto od. Möbelwagen nimmt einige Möbelstücke von Bochum-Stiepel mit nach Arfeld-Berleburg. Näher. zu erf. b. Nat.-Ztg. Berleburg.

Größerer Platz und Lagerraum für Lebensmittel, auch Fabrik, zu kaufen oder mieten gesucht. Eilangeb. an Paul Weyermann, W.-Elberfeld, Moltkestr. 27, Tel 363 33.

Geschäftliches

Zusammenfassend gesagt, hat das EWAOL Heil- und Kräftigungsmittel für Nutzvieh den Vorzug, indem es nicht nur eine dreifach vorzügliche Wirkung hervorruft, z. B. bei Verdauungsstörungen, Knochenschwäche, Durchfall, sondern auch zugleich vorbeugend gegen Infektionskrankheiten, wie z. B. Rotlauf und dergl. wirksam ist.

Schützt das Saatgut gegen Krankheiten und Vogelfraß durch eine Behandlung mit Ceresan und Morkit in einem Arbeitsgange. Dies bedeutet eine wesentliche Arbeitseinsparung. Außerdem spart man an Saatgut. Es geht jetzt kein Korn mehr durch Auflaufkrankheiten oder Vogelfraß verloren. Ceresan fördert die Keim- und Triebkraft, sodaß man gleichmäßig auflaufende Getreideschläge ohne Fehlstellen erhält. Morkit ruft keine Keimschädigungen oder Auflaufverzögerungen hervor, verschmiert nicht Beiz- und Drillmaschine und schützt vor Krähen-, Hühner- und Fasanenfraß. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

Guter Rat für's Backen! Prüfen Sie alle Zutaten auf einwandfreie Beschaffenheit, messen oder wiegen Sie die vorgeschriebenen Mengen genau ab und stellen Sie alles der angegebenen Reihenfolge nach hin. Backen Sie stets nach Dr. Oetker-Rezepten!

Wir müssen uns gesund erhalten für alle Aufgaben, die das Leben an uns stellt. Die befriedigend zu lösen brauchen wir alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Gerrix-Einkochgläser lassen sich mit dem Gerrix-Oeffner leicht aufmachen. Schonen Sie Gläser und Ringe und verwenden Sie einen Gerrix-Rillenglasöffner Gerrix-Gläser immer zu erlässig.

Die Präparate der „Chemischen Fabrik Kyffhäuser H. Quincke" werden wegen ihrer zuverlässigen Wirkung seit Jahrzehnten von den Aerzten verordnet. Sie sind nur in Apotheken erhältlich.

3 Zahnputz-Gebote: 1. Nur wenig Rosodont mit nicht zu nasser Bürste entnehmen. 2. Senkrecht bürsten und gut nachspülen. 3. Regelmäßige und vor allem abendliche Pflege mit Rosodont. Das erhält die Zähne gesund und bewahrt auch vor Magenstörungen. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta.

Arzneipackungen sind kein Spielzeug. Kinder denken freilich anders darüber. Wie herrlich läßt es sich mit leeren Medizinfläschen und Glasröhrchen „Kaufmann" oder „Onkel Doktor" spielen. – Aber: sind sie auch wirklich ganz leer und gründlich gesäubert? Blieb nicht vielleicht doch ein kleiner Rest vom Inhalt zurück?
Arzneipackungen gehören nicht in Kinderhände, sondern zurück in die Apotheke oder in die Altstoffsammlung. Dort sind sie zu nützlicher Wiederverwertung immer willkommen. Bitte sehen Sie doch einmal nach: Vielleicht gibt es auch in Ihrem Medizinschrank noch leere Packungen unserer Roche-Arzneimittel.
F. Hoffmann-La Roche & Co., A. G., Berlin.

Das ist keine Pechsträhne! Es gibt Zeiten, da will einem nichts gelingen. Wenn einer aber ungebeiztes Saatgut aussät und denkt, es wird schon gehen, der darf sich nicht über sein Pech beklagen, wenn die Ernte mißlingt. Glücklicherweise wissen das die meisten Bauern. Sie beizen deshalb alles Saatgut mit Abavit. Der Erfolg hat es im Laufe der Jahre gezeigt, daß sie dabei immer gut gefahren sind. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar.
Schering A.-G.

Wie seit Jahrzehnten kaufen wir auch jetzt zu Leipziger Höchstpreisen
Füchse-Marder-Iltisse
Pelz-Becker
Inh. Erich Becker, Kürschnermstr.
Siegen, Marburger Str. 10/12
Ruf 3830.

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Datums ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen?

Eine Großtat deutscher Forschung

BAYER
ARZNEIMITTEL



Unsere Geschäftsst. in Laasphe v. 9.30–18.30 Uhr durchg. geöffn.